GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Geschlecht und Sozialisation : Psychoanalytisch-sozialpsychologische Perspektiven auf Körpererfahrungen und Körpererleben junger Frauen in der Adoleszenz

Flaake, Karin

2004

https://doi.org/10.25595/372

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Flaake, Karin: *Geschlecht und Sozialisation : Psychoanalytisch-sozialpsychologische Perspektiven auf Körpererfahrungen und Körpererleben junger Frauen in der Adoleszenz*, in: Hoffmann, Dagmar; Merkens, Hans (Hrsg.): Jugendsoziologische Sozialisationstheorie. Impulse für die Jugendforschung (Weinheim: Juventa, 2004), 143-155. DOI: https://doi.org/10.25595/372.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Jugendforschung

Im Namen des Zentrums für Kindheits- und Jugendforschung

herausgegeben von Wilhelm Heitmeyer,
Klaus Hurrelmann, Jürgen Mansel und Uwe Sander
Universität Bielefeld

Dagmar Hoffmann, Hans Merkens (Hrsg.)

Jugendsoziologische Sozialisationstheorie

Impulse für die Jugendforschung

Juventa Verlag Weinheim und München 2004

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2004 Juventa Verlag Weinheim und München
Umschlaggestaltung: Atelier Warminski, 63654 Büdingen
Umschlagfoto: Wolfgang Schmidt, Ammerbuch
Druck nach Typoskript
Printed in Germany

ISBN 3-7799-1741-6

Inhalt

Dagmar Hoffmann, Hans Merkens

Einleitung: Die Sozialisationsperspektive in der Jugendforschung 7

Zur Relevanz klassischer Sozialisationstheorien für aktuelle Forschungsfragen

Matthias Grundmann

Aspekte einer sozialisationstheoretischen Fundierung der Jugendforschung 17

Matthias Junge

Sozialisationstheorien vor dem Hintergrund von Modernisierung, Individualisierung und Postmodernisierung 35

Dieter Kirchhöfer

Das Tätigkeitskonzept der kulturhistorischen Schule 51

Politische Sozialisation

Hans-Peter Kuhn, Christine Schmid

Politisches Interesse, Mediennutzung und Geschlechterdifferenz. Zwei Thesen zur Erklärung von Geschlechtsunterschieden im politischen Interesse von Jugendlichen 71

Heinz Reinders

Allports Erben. Was leistet noch die Kontakthypothese? 91

Klaus Boehnke

Werden unsere Kinder wie wir? Intergenerationale Wertetransmission und gesellschaftlicher Wertewandel – zwei unverbundene soziologische Konzepte 109

Geschlechterrollensozialisation

Ulrike Popp

Geschlechtersozialisation als Realitätsverarbeitung und Realitätserzeugung 129

Karin Flaake

Geschlecht und Sozialisation. Psychoanalytisch-sozialpsychologische Perspektiven auf Körpererfahrungen und Körpererleben junger Frauen in der Adoleszenz 143

Mediensozialisation

Lothar Mikos
Medien als Sozialisationsinstanz und die Rolle der Medienkompetenz 157

Udo Göttlich
Selbstauslegung – Anerkennung – Kreativität. Daily Soaps, Daily Talks und „Big Brother" in der Medienrezeption Jugendlicher 173

Heinz Moser
Die Konzepte der Cultural Studies – die Aktivierung der Rezipienten 189

Helga Theunert, Bernd Schorb
Sozialisation mit Medien: Interaktion von Gesellschaft – Medien – Subjekt 203

Neue Konzepte der Sozialisation von Jugendlichen

Albert Scherr
Selbstsozialisation in der polykontexturalen Gesellschaft. Primat des Objektiven oder Autopoiese psychischer Systeme? 221

Renate Müller, Stefanie Rhein, Patrick Glogner
Das Konzept musikalischer und medialer Selbstsozialisation – widersprüchlich, trivial, überflüssig? 237

Henk Vinken
Civic Socialization in Late Modernity. Perspectives on young people's alleged withdrawal from civil society 253

Autorinnen und Autoren 269

Karin Flaake

Geschlecht und Sozialisation

Psychoanalytisch-sozialpsychologische Perspektiven auf Körpererfahrungen und Körpererleben junger Frauen in der Adoleszenz

1. Sozialisation aus psychoanalytisch-sozialpsychologischer Perspektive

In den meisten sozialwissenschaftlichen sozialisationstheoretischen Ansätzen steht der Anspruch einer genauen Analyse der Subjekt-Umwelt-Interaktion im Zentrum, eigentümlich blass bleibt dabei jedoch häufig das vorgestellte Subjekt. Es scheint reduziert auf rationale Prozesse der Umweltgestaltung und -verarbeitung, auf Strategien der „produktiven Verarbeitung der inneren und äußeren Realität" (Hurrelmann 1983, 97), bei denen die Dimension des Innerpsychischen, der Affekte, der Wünsche und Ängste, der Fantasien und des Erlebens meist keine Berücksichtigung findet (Geulen 2002, 195f.). In psychoanalytisch orientierten theoretischen Ansätzen wird dabei hingewiesen auf die Eigenlogik des Innerpsychischen: Freuds Erkenntnis folgend, dass das „Ich nicht Herr sei in seinem eigenen Haus" (Freud 1966, 11), geht es in psychoanalytischen Annahmen immer auch um Unbewusstes, d.h. um eine Dimension menschlichen Verhaltens und Handelns jenseits intentionaler und rationaler Erwägungen.[1] Das Einbeziehen der Dimension des Unbewussten in die Analyse von Sozialisation, die Verknüpfung sozialwissenschaftlicher und psychoanalytischer Perspektiven, kann einen differenzierteren Blick auf Prozesse der Subjektgenese in sozialen Kontexten eröffnen. In Subjekt-Umwelt-Interaktionen gehen von beiden Seiten – der des Subjekts und der der sozialen Umwelt – immer auch unbewusste Botschaften, Affekte, Wünsche und Ängste ein, die Sozialisationsprozesse auf eine Weise gestalten können, die intentionalen Erwägungen zuwiderläuft.

Unbewusstes speist sich dabei wesentlich aus Wünschen und Affekten, die im Laufe der lebensgeschichtlichen Entwicklung verdrängt, d.h. aus dem Bewusstsein ausgeschlossen wurden, weil sie als anstößig, verboten und

1 Zu den Spezifika der Psychoanalyse vgl. Flaake 2000.

damit bedrohlich erlebt wurden. Da das, was als anstößig und verboten erlebt wird, unauflösbar verknüpft ist mit sozialen Normen und Bewertungen, sind unbewusste Prozesse immer eingebunden in kulturelle und gesellschaftliche Verhältnisse und damit auch in die Strukturen des Geschlechterverhältnisses (Rohde-Dachser 1997). Zugleich ist das Unbewusstmachen von Wünschen und Affekten ein lebensgeschichtlich andauernder Prozess, der dazu dient, Scham, Peinlichkeit und Kränkungen in gegenwärtigen Beziehungen zu vermeiden.[2] Auch diese in gegenwärtigen Situationen wirksamen Prozesse des Unbewusstmachens sind unlösbar verknüpft mit kulturellen und gesellschaftlichen Verhältnissen und Anforderungen und damit auch Strukturen des Geschlechterverhältnisses.

In Interaktionen zwischen Erwachsenen und Heranwachsenden spielen immer auch unbewusste Dynamiken – Prozesse der Wiederkehr von Verdrängtem, seiner Neubearbeitung oder des erneuten Unbewusstmachens – eine Rolle. Solche Prozesse lassen sich besonders prägnant zeigen für den Bereich der intergenerationellen Weitergabe gesellschaftlich induzierter Traumata, z.B. die Erfahrung des Nationalsozialismus und des Holocaust (Bergmann u.a. 1995; Kogan 1998). Deutlich wird, dass es nicht die bewussten Mitteilungen der Eltern an die Nachkommen sind, die deren psychische Strukturen prägen, sondern wesentlich die unbewussten Botschaften. Das gilt nicht nur für die Übermittlung traumatischer Gehalte. So konnte Schmauch (1987; 1995) in einer Studie, in der sie Mädchen und Jungen – die zu Beginn der Untersuchung zwischen acht und elf Monate alt waren – über einen Zeitraum von drei Jahren intensiv auch in ihren Interaktionen mit den Müttern[3] beobachtet hat, auf eindrückliche Weise die Kraft unbewusster Motive in sozialisatorischen Interaktionen zeigen. Entgegen den bewussten Intentionen der Frauen – die auf der Ebene explizit geäußerter Erziehungsvorstellungen gerade keine zurückgenommen schüchternen Mädchen und aggressiv dominanten Jungen wollten – haben sich unbewusste Dynamiken durchgesetzt, durch die sich die kleinen Töchter zunehmend in Richtung des Bildes vom „typischen Mädchen" entwickelten – in der offenen Äußerung ihrer Aggressionen gehemmt, häufig depressiv, ängstlich und abhängig – und die kleinen Söhne zunehmend dem Bild vom „typischen Jungen" entsprachen: oft grandios und aggressiv agierend, um Verletzlichkeit und Schwäche abzuwehren. Als zentrale Elemente der zugrundeliegenden Dynamiken arbeitet Schmauch für die Mutter-Tochter-Beziehung unbewusste Neidgefühle der Frauen auf die kleine Tochter in jener Entwicklungsphase heraus, in der das kleine Mädchen seine wachsende Autonomie und die erotische Ausstrahlung seines Körpers genießt. Zu-

2 Zur Unterscheidung eines Vergangenheits- und Gegenwartsunbewussten vgl. Sandler, Sandler 1985; Rohde-Dachser 1991, 43ff.

3 Die ebenfalls geplante Untersuchung von Vater-Kind-Interaktionen scheiterte weitgehend an der fehlenden Präsenz der Väter gegenüber ihren kleinen Töchtern und Söhnen.

dem werden abgewehrte Anteile der eigenen Persönlichkeit – insbesondere Ängste, die mit jener Autonomie verbunden sind, die die Frauen auf der Ebene bewusster Vorstellungen nachdrücklich für sich anstreben – an die Tochter delegiert und dort zu bekämpfen versucht. Für die Mutter-Sohn-Beziehung erweisen sich unbewusst wirksame Männlichkeitsbilder als bedeutsam, in denen Idealisierungen männlicher Kraft und Stärke durch die Frauen neben der Funktionalisierung körperlicher Intimität mit dem kleinen Sohn für eigene Bedürfnisse nach Zuwendung und Trost stehen. Durch diese unbewussten Dynamiken werden gesellschaftliche Geschlechterbilder in Sozialisationsprozessen tradiert, obwohl die Erwachsenen auf der Ebene der bewussten Intentionen und Vorstellungen gerade das nicht wollen.

Ich möchte Fassetten solcher unbewussten Dynamiken in Sozialisationsprozessen im Folgenden darstellen für Familienbeziehungen in der Adoleszenz junger Frauen. Im Zentrum stehen die mit Körperlichkeit und Sexualität verbundenen Veränderungen dieser Zeit: Die daran geknüpften Wünsche, Ängste und Fantasien bei den jungen Frauen, die Gefühle, die bei Müttern und Vätern durch die körperlichen Veränderungen der Tochter ausgelöst werden und die Botschaften mit ihren auch unbewussten Gehalten, die in ihrem Verhalten gegenüber der Tochter enthalten sind. Ich beziehe mich dabei auf die Ergebnisse einer Studie, in der Interviews mit 13- bis 19-jährigen Mädchen und jungen Frauen sowie ihren Müttern und Vätern – oder Stiefvätern – psychoanalytisch-hermeneutisch interpretiert worden sind.

Insgesamt wurden Interviews aus zehn Tochter-Mutter-Vater- bzw. Stiefvater-Konstellationen in die Untersuchung einbezogen, zudem Interviews mit vier jungen Frauen und ihren Müttern, einer jungen Frau und ihrem Vater sowie ergänzend fünf Interviews mit jungen Frauen. Die meisten der jungen Frauen besuchten das Gymnasium oder integrierte Gesamtschulen. Sie entstammen einem westdeutschen, städtischen und sozial eher privilegierten Umfeld, andere kulturelle Kontexte und Migrationserfahrungen wurden nicht berücksichtigt. Die Interviews wurden strukturiert durch einen Leitfaden, der Anregungen zum Erzählen der mit Körperlichkeit und Sexualität verbundenen Veränderungen, Erfahrungen, Gefühle, Wünsche und Ängste gibt. Die Interpretationen orientierten sich an der für die Auswertung von Interviews modifizierten Methode der tiefenhermeneutischen Textinterpretation, die insbesondere für literarische Texte in einer Gruppe um Lorenzer entwickelt wurde (Belgrad 1996; König 1997; Lorenzer 1986; Würker 1999).[4] Wesentliches Mittel zum Verstehen der latenten Gehalte von Texten ist bei dieser Methode die Reflexion der eigenen Reaktionen auf den Text – bei Interpretationen in Gruppen auch die der Dynamik in der Gruppe –, die als ‚Gegenübertragungen', d.h. auch mit den unbewussten Gehalten des

4 Eine differenzierte Darstellung des Vorgehens bei der Interpretation von Interviews findet sich in Klein 2000.

Textes zusammenhängende Gefühle gesehen und bearbeitet werden. Ebenso einbezogen werden die Interaktionen zwischen Interviewenden und Befragten. Zudem bieten an Besonderheiten des Textes sich festmachende Irritationen Zugangsmöglichkeiten zu latenten Gehalten: auffällige Formulierungen, Versprecher, Widersprüchliches, Auslassungen, eine bestimmte Verknüpfung von Themen, Brüche in den Darstellungen. Dabei müssen Interpretationen immer am Text belegbar und auf diese Weise plausibel und nachvollziehbar sein.[5]

2. Adoleszenz junger Frauen und Familienbeziehungen – Wiederkehr von Verdrängtem und Bearbeitungsweisen

Die mit Körperlichkeit und Sexualität verbundenen Umgestaltungen in der Adoleszenz – die erste Menstruation, das Wachsen der Brüste und die übrigen Veränderungen der Figur und des Aussehens, die neue Qualität und Intensität sexueller Wünsche und Erregungen – lösen bei den jungen Frauen eine Vielzahl oft widersprüchlicher Gefühle und Fantasien aus. Zugleich sind diese Wandlungen eingebunden in eine Vielfalt sozialer Bedeutungszuschreibungen und Weiblichkeitsbilder, die den Prozess ihrer psychischen Verarbeitung und Aneignung und damit auch das Körpererleben und die Körperwahrnehmung junger Frauen prägen.

Prozesse der sozialen Ausgestaltung des Körpererlebens und der Körperwahrnehmung finden in allen lebensgeschichtlichen Phasen statt. Von Anbeginn an sind Körperempfindungen eng verbunden mit der Qualität der Beziehung zu den nahen Bezugspersonen, in die immer auch soziale Normen und Bewertungen und damit auch gesellschaftliche Geschlechterbilder einfließen. Innerpsychisches Erleben – die oft unbewussten Wünsche, Fantasien und Ängste, die an körpernahe Prozesse gebunden sind – verbindet sich mit sozialen Bedeutungszuschreibungen, die sich zunächst wesentlich vermitteln über die Interaktionen mit den nahen erwachsenen Bezugspersonen. In diesen Interaktionen sind auch die Wünsche, Fantasien und Ängste der Erwachsenen enthalten, die ebenfalls geprägt sind von kulturellen Mustern, die jedoch individuell sehr unterschiedlich ausgestaltet sein können und damit differierende Verhaltensmöglichkeiten eröffnen.

Eines der zentralen Felder adoleszenter Auseinandersetzungen ist die Familie, die Beziehung zwischen Mutter und Tochter und Vater – und entsprechend auch Stiefvater – und Tochter. Die adoleszenten Wandlungsprozesse lösen nicht nur bei den jungen Frauen Verunsicherungen und Erschütterungen bisheriger psychischer Balancen aus, sie sind auch für Erwachsene mit

5 Zur ausführlichen Darstellung der Ergebnisse und Methoden der Studie vgl. Flaake 2001.

Irritationen, Verwirrungen und Konflikten verbunden, die ihr Verhalten jenseits bewusster Vorstellungen und Intentionen prägen. Sich ankündigende Trennungsprozesse, die Konfrontation mit dem eigenen Älterwerden, sexuelle Wünsche und Fantasien und die Wiederbelebung eigener früherer Gefühle und Konflikte spielen dabei gleichermaßen eine Rolle und führen dazu, dass nicht nur die jungen Frauen in einen Strudel von Gefühlen geraten, sondern ebenso die erwachsenen Personen in ihrer Umgebung.

Eine solche Verflüssigung psychischer Strukturen mit der Adoleszenz – sowohl aufseiten der jungen Frauen als auch der ihrer Mütter und Väter – lässt diese lebensgeschichtliche Phase zu einer Zeit werden, in der bisher Verdrängtes, unbewusst Gemachtes, mit besonderer Kraft in die Gestaltung aktueller Beziehungen drängt und – im besten Falle – dort neu bearbeitet werden kann. Aufseiten der Erwachsenen wird eine rigide Abwehr der durch die Adoleszenz der Tochter wiederbelebten Affekte, Wünsche und Fantasien dann notwendig, wenn es wenig innere und äußere Kapazitäten zur Umgestaltung des eigenen Lebens gibt. In der Tochter werden dann noch einmal all jene Impulse und Strebungen abgewehrt, die selbst als unerträglich empfunden werden.

Sexuelle Wünsche und Fantasien haben in der Adoleszenz eine besondere Bedeutung. Sie sind ebenso Quelle großer Hoffnungen und Sehnsüchte nach einem jetzt ganz anderen Leben als auch Quelle starker Verunsicherung und Angst. Auch Eltern adoleszenter Töchter werden nicht selten von dieser Mischung aus Aufbruchstimmung und Verunsicherung ergriffen. Eigene frühere sexuelle Wünsche und Fantasien werden wiederbelebt, zugleich aber auch die Beschränkungen des gegenwärtigen Lebens deutlich. Wie Eltern mit dieser Verunsicherung umgehen können – ob sie die wiedererwachten Strebungen und Impulse nutzen können zu einer Umgestaltung ihres Lebens in deutlicher Abgrenzung von der Tochter oder aber in der Tochter Eigenes als bedrohlich Erlebtes abwehren müssen – wird auch der jungen Frau Entfaltungsspielräume eröffnen oder begrenzen.

Von Müttern und von Vätern werden jeweils unterschiedliche durch die Adoleszenz der Tochter aktualisierte Problembereiche als besonders verwirrend und bedrohlich erlebt. Für Väter steht mit der Adoleszenz der Tochter die Verunsicherung durch auf die Tochter bezogene sexuelle Wünsche, Fantasien und Erregungen im Vordergrund. Ein für Mütter besonders verunsichernder Problembereich bezieht sich auf die mit der Adoleszenz der Tochter besonders deutlich werdende Generationendifferenz.

3. Dynamiken in der Vater-Tochter-Beziehung

In allen Interviews mit Vätern wird deutlich, dass die mit der Pubertät verbundenen körperlichen Veränderungen der Tochter für sie mit starker Verwirrung und Verunsicherung verbunden sind. Die in der Kindheit der Toch-

ter als Ausdruck wechselseitiger Zärtlichkeit erlebten körperlichen Kontakte, z.B. Umarmungen, erhalten eine neue Qualität. Der weibliche Körper der Tochter wird spürbar, Veränderungen werden sichtbar und können mit als bedrohlich erlebten erotischen Wünschen und Fantasien verbunden sein. In die Nähe zur Tochter kommt eine sexuelle Dimension, die – da genitale Kontakte auf einer Erwachsenenebene real möglich werden – zugleich erregender und bedrohlicher ist als in früheren Phasen der Vater-Tochter-Beziehung. Auch von Seiten der jungen Frauen kommen sexuelle Wünsche und Fantasien auf eine neue Weise in die Beziehung zum Vater: Das mit der Adoleszenz neu und heftiger sich Ausdruck verschaffende sexuelle Begehren richtet sich zunächst auch auf die nahen Bezugspersonen der Kindheit. Dabei beeinflussen die konkreten Beziehungsgestaltungen zwischen Vätern und ihren adoleszenten Töchtern – insbesondere die Art und Weise, wie Väter als diejenigen, die in dieser Beziehung als Erwachsene in einer verantwortlichen Position sind, mit ihren durch die Adoleszenz der Tochter ausgelösten Gefühlen, Wünschen, Fantasien und Ängsten umgehen – die Ausgestaltung der adoleszenten Verarbeitungsprozesse der jungen Frauen.

Die konkreten Beziehungsgestaltungen zwischen Vätern und ihren adoleszenten Töchtern hängen in starkem Maße davon ab, inwieweit Väter sich ihre gesellschaftlich stark tabuisierten Gefühle gegenüber der Tochter zugestehen können und sie innerpsychisch in deutlicher Abgrenzung von der Tochter bearbeiten können, insbesondere durch eine erneute Etablierung der Generationengrenzen zur Tochter und die Orientierung auf die Beziehung zu einer erwachsenen Partnerin, in der auch das Begehren Raum hat. Da auch die Beziehungen unter den Erwachsenen mit der Adoleszenz der Tochter oft in eine Phase der Turbulenz geraten, ist eine Stabilisierung durch eine befriedigende Paarbeziehung für viele nicht leicht. Gelingt es Vätern, der Tochter zu signalisieren, dass der Ort für Sexualität die Paarbeziehung der Erwachsenen ist, zur Tochter aber eine liebevoll vertraute Beziehung auf der Basis einer prinzipiellen Abgegrenztheit bestehen bleibt, so sind auch für die jungen Frauen Impulse gegeben für eine Lösung ihres Begehrens aus der Beziehung zum Vater und den Bezug auf außerfamiliale Liebesbeziehungen.

Wenn die bei Vätern durch die zur Frau werdende Tochter ausgelösten Gefühle nicht in entlastenden Erwachsenenbeziehungen und durch von der Tochter abgegrenzte Bewältigungsstrategien aufgefangen werden können, gibt es eine Verführung, in der Tochter das eigene als bedrohlich Erlebte zu bekämpfen und abzuwehren. Sexuelle Wünsche und Fantasien werden dann in den Körper der Tochter verlegt und dort in Schach zu halten versucht. Solche Stabilisierungsversuche können anknüpfen an gesellschaftliche Bilder weiblicher Körperlichkeit und Sexualität.

Eine nicht selten bei Vätern zu findende Form des Umgehens mit den zugleich als verführerisch und bedrohlich erlebten körperlichen Verände-

rungen der Tochter besteht darin, sie ironisch zu kommentieren – eine Haltung, die als „lustiger", „spaßiger" Umgang mit der Pubertät der Tochter beschrieben und als Bestandteil einer „lockeren" Familienkommunikation gesehen wird. Die von Vätern selbst geschilderten Kommentierungen beziehen sich dabei direkt auf den Körper der Tochter und häufig auf die Brüste.

In der Beziehung zur Tochter werden damit die Beschämung, die Unsicherheit und Hilflosigkeit, die Väter angesichts ihrer sexuellen Fantasien und Empfindungen verspüren, in eine Position der Überlegenheit gegenüber der Tochter gewendet und die zugrunde liegenden Gefühle ihr zugewiesen. Die Tochter ist es jetzt, die sich schämt – für ihren Körper –, die unsicher ist und sich hilflos – den ironischen Kommentierungen gegenüber – fühlt, nicht mehr der angesichts der herangewachsenen Tochter verwirrte, hilflose und möglicherweise sexuell erregte Mann und Vater.

Eine Fassette kollektiver Fantasien über weibliche Sexualität bezieht sich auf das Bild der Frau als Verführerin und des Mannes als Opfer (Rohde-Dachser 1991, 108ff.; Brückner 1999). Auch in den Schilderungen von Vätern finden sich Elemente dieser Fantasie. So, wenn ein Vater, der sich mit der ersten Regelblutung der Tochter abrupt von ihr distanzierte, seine Distanzierung mit den Worten beschreibt, er habe die Tochter „zurückgewiesen" und sich „ostentativ umgedreht". In diesen Formulierungen ist ein latenter Schuldvorwurf enthalten: Unterstellt wird, dass die Tochter Angebote gemacht hat, die „zurückgewiesen" werden mussten und sie etwas Anstößiges gezeigt hat, von dem er, der Vater, sich „ostentativ" abwenden musste. Die Tochter wird in solchen Mustern zur Verführerin des Vaters, der Vater zum Opfer, ohne ein eigenes aktives Begehren, das sich vor der Tochter in Sicherheit bringen muss.[6] Unsichtbar gemacht werden damit die erotischen Wünsche und Fantasien des Vaters und die ‚Schuld' für sein lediglich aus der Position des passiv Ausgelieferten erlebtes Begehren dem Körper der Tochter zugewiesen. Zugleich ist in solchen Verhaltensmustern von Vätern die unbewusste Botschaft einer großen Macht der töchterlichen Körperlichkeit und Sexualität enthalten: Denn der Vater kann sich vor ihr nur durch eine abrupte Distanzierung retten. Damit kann ein aktives sexuelles Begehren für die junge Frau die Qualität einer gefährlichen Allmacht erhalten und entsprechende Wünsche und Fantasien an den Vater gebunden bleiben.

Es kann für Väter eine in den Strukturen des Geschlechterverhältnisses angelegte Verführung geben, ihre Hilflosigkeit und Unsicherheit angesichts der zur Frau werdenden Tochter in eine Situation von Überlegenheit zu wenden, die anknüpfen kann an gesellschaftliche Bilder weiblicher Körperlichkeit und Sexualität, die jedoch gespeist wird aus innerpsychischen Dy-

6 Zu entsprechenden Argumentationsmustern in psychotherapeutischen Kontexten vgl. Löwer-Hirsch 1998.

namiken, die das Verhalten jenseits bewusster Intentionen und Vorstellungen prägen. Auf Seiten der jungen Frauen kann dadurch nicht nur der Stolz auf den Körper, sondern auch das Begehren, die Möglichkeit eines aktiven erotischen Wünschens und Wollens gebremst werden: Die Scham des Vaters für seine Gefühle ist dann zur Scham der Tochter für ihren Körper und die auch auf den Vater gerichteten Wünsche und Fantasien geworden.

4. Dynamiken in der Mutter-Tochter-Beziehung

Mit der Adoleszenz steht für beide Seiten – die der Töchter und die der Mütter – die Frage an, wie stark sich ihrer beider Leben und damit auch das Verhältnis zu Körperlichkeit und Sexualität unterscheiden darf: Ob die junge Frau die Beschränkungen des mütterlichen Lebens weiterführen muss oder es besser haben darf als ihre Mutter, ob die Mutter ihrer Tochter innerlich die Erlaubnis geben kann für ein lustvolleres Verhältnis zu Körperlichkeit und Sexualität, als sie selbst es bisher erleben konnte. Die Verhaltensmöglichkeiten von Müttern sind dabei eingebunden in die Komplexität des innerpsychischen Geschehens, das mit der Adoleszenz der Tochter verbunden ist. In der Tochter treten Frauen noch einmal die eigenen adoleszenten Wünsche und Ängste entgegen und damit auch die Gefühle, meist Enttäuschungen, die das Verhalten der eigenen Mutter hervorgerufen hat. Ob der Tochter ein Mehr an Bestätigung und Lust signalisiert werden kann, als es selbst früher erlebt wurde, hängt jedoch entscheidend ab von der Verarbeitung der gegenwärtigen Lebenssituation: insbesondere davon, wie Frauen mit der Erkenntnis umgehen, dass die Tochter ihr Erwachsenenleben jetzt vor sich hat und sie selbst mit den durch das Älterwerden gesetzten Grenzen konfrontiert sind.

Diese Konfrontation mit der eigenen Lebenssituation, die auch die anstehende Trennung der Tochter umfasst, wird auf unterschiedliche Weise verarbeitet: Sie kann genutzt werden zur Reflexion des bisherigen Lebens, der unerfüllten Wünsche und des jetzt Möglichen und zu einer Neugestaltung führen, durch die die Tochter aus mütterlichen Bindungen entlassen wird. Der Neid auf die Tochter und die Rivalität – auch bezogen auf den Partner – können jedoch so dominierend sein, dass Lustmöglichkeiten beschränkende Botschaften überwiegen. Der Körper der Tochter trifft dann – trotz oft entgegengesetzter bewusster Intentionen – eher auf einen kritischen denn bestätigenden Blick der Mutter, ein aktives sexuelles Wünschen und Wollen der Tochter wird dann eher begrenzt denn ermutigt, und die körperliche Verbundenheit zwischen Mutter und Tochter findet ihren Ausdruck im gemeinsamen negativen Erleben und Leiden an der Regelblutung.

Ich möchte solche Dynamiken in der Mutter-Tochter-Beziehung im Folgenden exemplarisch darstellen am Beispiel von durch die erste Regelblutung der Tochter ausgelösten Prozessen.

Die erste Menstruation der Tochter ist für Mütter ein Ereignis, das in besonderem Maße eigene frühere Gefühle und die mit der eigenen Mutter verbundenen Empfindungen wieder belebt. So erinnern sich fast alle der von uns befragten Mütter sehr gut an ihre eigene erste Regelblutung und die Reaktion der eigenen Mutter, zum Teil sind die Erinnerungen daran deutlicher und präsenter als die an die erste Menstruation der Tochter. „Das weiß ich noch ganz genau", beginnt eine der befragten Frauen die Schilderung ihrer eigenen ersten Regelblutung. Bei der ihrer Tochter scheint sie sich ihrer Erinnerungen weniger sicher zu sein. Diese Darstellung fängt sie mit: „Ich glaube ..." an. Einige der befragten Frauen geben zudem als Alter der Tochter bei der ersten Menstruation ihr eigenes bei der ersten Regelblutung an.

Auffallend ist, dass sich in den Schilderungen der Frauen selbst eine Ähnlichkeit findet zwischen den Beschreibungen der Reaktion der eigenen Mutter auf die erste Regelblutung – die meist als wenig positiv erlebt wurde – und der Darstellung der eigenen Reaktionen auf die erste Regelblutung der Tochter. So berichtet eine der befragten Frauen, dass ihre Mutter kurz und knapp mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit, jetzt Binden benutzen zu müssen, reagiert habe und sie diese Reaktion als wenig unterstützend und hilfreich erlebt habe. Bezogen auf die Tochter schildert sie jedoch – trotz des Vorsatzes, sich anders verhalten zu wollen als die Mutter – eine ähnliche Reaktion wie die der eigenen Mutter: Das Benutzen von Binden und Tampons stand im Zentrum der Gespräche mit der Tochter.

Der Wunsch, es besser machen zu wollen als die eigene Mutter, den fast alle der befragten Frauen formulieren, ist mit spezifischen Schwierigkeiten verbunden, insbesondere mit innerpsychischen Dynamiken, durch die der Tochter nur schwer ein besseres Verhältnis zu ihrem Körper gewünscht werden kann, als es selbst bisher erlebt wurde.

Mit der ersten Menstruation spitzt sich in der Mutter-Tochter-Beziehung das emotionale Geschehen um die Themen Abgrenzung, Neid und Rivalität in besonderer Weise zu: Für die Tochter ist die erste Menstruation das Signal dafür, dass sie ihr erwachsenes Leben jetzt vor sich hat, die Mutter wird dagegen mit den durch das Älterwerden gesetzten Grenzen konfrontiert. Besonders deutlich wird diese Problemkonstellation in einer Familie: Kurz nach der ersten Menstruation der Tochter bleibt die Regelblutung der Mutter aus und die Wechseljahre beginnen, die als ein beängstigendes Signal für den Verlust von Sexualität und das Ende der Möglichkeiten, das Leben befriedigend zu gestalten, empfunden werden.

Von Tochterseite wird die mit der ersten Menstruation veränderte Situation deutlich in der Schilderung einer 15-jährigen jungen Frau, die berichtet, ihre erste Regelblutung zunächst im Schlafzimmer der Mutter mit den Worten: „Mutti, ich bin jetzt auch eine Frau", und dann im Schlafzimmer des Vaters mit: „Vati, ich bin jetzt auch eine Frau", bekannt gegeben zu haben.

Diese Szene kann interpretiert werden als Ankündigung einer neuen Rivalität mit der Mutter um den Vater. „Ich bin jetzt auch eine Frau" signalisiert dem Vater eine neue mögliche Ebene der Beziehung: „auch" eine wie die zur Mutter. Bezogen auf die Mutter kann die Aussage „Ich bin jetzt auch eine Frau" ergänzt werden mit ‚und kann jetzt auch meine erotische Ausstrahlung auf Männer, z.B. den Vater wirken lassen'. So kann sich mit der ersten Menstruation eine Rivalität zwischen Mutter und Tochter ergeben, die altersmäßig auf einer ungleichen Basis stattfindet: der der Jugend der Tochter und des Älterwerdens der Mutter.

Vor diesem Hintergrund – der Spannung zwischen der Jugend der Tochter, die ihr erwachsenes Leben vor sich hat und dem Alter der Mutter, das eine Auseinandersetzung mit Begrenzungen erzwingt – wird die Komplexität des innerpsychischen Geschehens deutlich, in das die Reaktionen von Müttern auf die erste Menstruation der Tochter und das Verhältnis zu den folgenden Regelblutungen eingebettet ist. So kann die in der Regelblutung sich fokussierende Problematik von Neid und Rivalität der Mutter bezogen auf die Tochter ein Motiv dafür sein, dass sich in einigen Mutter-Tochter-Konstellationen – trotz entgegengesetzter Intentionen der Mütter – ein negatives Erleben der Regelblutung tradiert.

So beschreiben einige der befragten Mütter und Töchter ein ähnliches Erleben ihrer ersten Menstruation und ähnliche Symptome bei den Regelblutungen. Aus der Tochterperspektive wird das Verschwimmen der Grenzen zwischen Mutter und Tochter deutlich in der Formulierung einer 14-jährigen jungen Frau, die das Gemeinsame der Menstruationsbeschwerden mit den Worten beschreibt: „ihre Schmerzen, wie ich sie hab". Die junge Frau scheint in ihrem Erleben keine eigenen Schmerzen zu haben, sondern die der Mutter zu übernehmen, vielleicht in der Fantasie als Unterstützung der Mutter, die sich in einer belastenden Lebenssituation befindet und als Wiedergutmachung für die eigenen heftigen Abgrenzungstendenzen.

Über das Erleben der Menstruation besteht eine enge und leiblich verankerte Bindung zwischen Müttern und Töchtern, die auch dann Verbundenheit schafft, wenn im manifesten Verhalten der Töchter Abgrenzungsbemühungen und Distanzierungen vorherrschen. Für einige Mutter-Tochter-Beziehungen lässt sich vermuten, dass die Gemeinsamkeit im Leiden und Missgelauntsein der Vermeidung von offener Aggressivität und Rivalität dient. So ermöglichen die Menstruationsbeschwerden z.B. in einer Mutter-Tochter-Beziehung der Tochter die Aufrechterhaltung einer von beiden – Mutter und Tochter – als positiv empfundenen Nähe auf der Ebene der Mutter-Kind-Beziehung, die zugleich die Rivalität zwischen den beiden Frauen bezogen auf den Vater – die in den Interviews deutlich ist – unsichtbar macht. So kann eine unbewusste Bedeutung des gemeinsamen Leidens von Mutter und Tochter an der Regelblutung, dem deutlichsten Zeichen des gemeinsamen Frauseins, darin bestehen, offene Rivalität und Aggressivität zu ver-

meiden: Diese aktiv nach außen gewandten und trennenden Impulse werden quasi nach innen umgeleitet und verwandelt in Schmerzen und Missbehagen, die wieder eine Gemeinsamkeit, allerdings keine als positiv empfundene, herstellen.

Nicht zufällig ist es eine Mutter-Tochter-Beziehung, in der der Neid der Mutter auf die Jugend der Tochter gering zu sein scheint, in der sowohl die Tochter als auch die Mutter zu der Unterschiedlichkeit des Erlebens der Regelblutung stehen können. Unterschiede zwischen Mutter und Tochter haben in dieser Beziehung Raum: Es darf sein, dass es der Tochter besser geht als der Mutter, und beide bewerten diese Unterschiedlichkeit positiv. Solche Muster setzen auf beiden Seiten – der der Mütter und der der Töchter – innerpsychische Abgrenzungs- und Trennungsprozesse voraus, durch die für beide Schritte in ein voneinander unabhängiges Leben und für die jungen Frauen weniger durch Einschränkungen bestimmte Aneignungsweisen von Körperlichkeit und Sexualität möglich werden.

5. Perspektiven

Eine Verknüpfung soziologischer mit psychoanalytischen Perspektiven auf Sozialisation ermöglicht eine komplexere Sicht auf Sozialisationsprozesse, weil auch die in sozialen Interaktionen enthaltenen unbewussten Dynamiken Berücksichtigung finden können: Bezogen auf die Adoleszenz – aber auch übertragbar auf andere lebensgeschichtliche Phasen – die innerpsychischen Dynamiken bei den jungen Frauen und ebenso die bei den Erwachsenen in ihrer Umgebung, die die oft unbewussten Botschaften in ihren Verhaltensmustern prägen. Die intensive Begegnung mit Heranwachsenden bedeutet für Erwachsene immer auch eine Konfrontation mit eigenen im Laufe der Lebensgeschichte verdrängten Strebungen und damit eine Bedrohung psychischer Balancen durch Wiederkehr früherer Affekte, Wünsche und Ängste, die – je nach den inneren und äußeren Möglichkeiten zur Umgestaltung des eigenen Lebens – neu bearbeitet werden können oder aber – durch entsprechende Verhaltensmuster gegenüber der Tochter oder dem Sohn – erneut verdrängt werden müssen. Zugleich wird mit einer Verknüpfung soziologischer und psychoanalytischer Perspektiven auch die Dimension einer innerpsychischen und körpernahen Verankerung von sozialen und damit auch Geschlechterverhältnissen einbezogen. Hagemann-White spricht in diesem Zusammenhang von Prozessen einer „Verleiblichung von Herrschaft", die wesentlich geschehen „... im Geschlecht und dadurch, dass Triebschicksale geprägt und Chancen zur Triebbefriedigung eröffnet oder verbaut werden" (Hagemann-White 1988, 65).

Popp (in diesem Band) beschreibt Geschlechtersozialisation als komplexen Prozess der Realitätsverarbeitung und -erzeugung. Sowohl bezogen auf die für das Subjekt „äußere Realität" – insbesondere die sozialisatorischen Interaktionen durch vergeschlechtlichte Akteure – als auch die als „innere

Realität" gefassten Aspekte des Subjekts kann das Einbeziehen unbewusster Prozesse eine umfassendere Perspektive auf Geschlechtersozialisation eröffnen: Doing gender ist immer auch geprägt durch unbewusste Wünsche, Ängste und Phantasien, die an Weiblichkeit und Männlichkeit und bestimmte Geschlechterarrangements gebunden sind.

Eine Schwierigkeit bei der Verknüpfung soziologischer mit psychoanalytischen Annahmen besteht darin, soziologische, d.h. auf gesellschaftliche und kulturelle Bedingungen gerichtete Perspektiven auf eine Weise mit innerpsychischen Dynamiken zu verbinden, durch die die Eigenlogik des Psychischen erhalten bleibt, d.h. in der nicht sozialdeterministisch ein direkter Niederschlag gesellschaftlicher Strukturen und Anforderungen in den Individuen angenommen wird (vgl. dazu kritisch Chodorow 2001). Andererseits darf Innerpsychisches aber nicht nur – wie es oft in psychoanalytischen Argumentationen geschieht – als Ausdruck individueller Verhältnisse oder triebbestimmter Bestrebungen verstanden werden. Weiterzuarbeiten wäre an einer Perspektive, in der innerpsychische Prozesse – die oft unbewussten Fantasien, Wünsche und Konflikte – und soziale Gegebenheiten als miteinander verschränkte gesehen werden, ohne ihre jeweilige Eigenbedeutung und -dynamik zu übergehen, und ohne den Schwerpunkt einseitig entweder auf die Eigenlogik des Innerpsychischen oder aber die sozialen Prägungsprozesse zu legen.[7]

Literatur

Belgrad, Jürgen (1996): Detektivische Spurensuche und archäologische Sinnrekonstruktion – Die tiefenhermeneutische Textinterpretation als literaturdidaktisches Verfahren. In: J. Belgrad, H. Melenk (Hrsg.): Literarisches Verstehen, literarisches Schreiben. Positionen und Modelle zur Literaturdidaktik. Hohengehren: Schneider, 133-148.

Bergmann, Martin S. u.a. (Hrsg.) (1995): Kinder der Opfer – Kinder der Täter. Psychoanalyse und Holocaust. Frankfurt/M.: Fischer.

Bourdieu, Pierre (2000): Das väterliche Erbe. Probleme der Vater-Sohn-Beziehung. In: H. Bosse, V. King (Hrsg.): Männlichkeitsentwürfe. Wandlungen und Widerstände im Geschlechterverhältnis. Frankfurt/M., New York: Campus, 83-91.

Brückner, Margrit (1999): Von der Vagina dentata zur friedfertigen Frau. In: gruppenanalyse, Vol. 9, H. 1, 55-68.

Chodorow, Nancy J. (2001): Die Macht der Gefühle. Subjekt und Bedeutung in Psychoanalyse, Geschlecht und Kultur. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer.

Flaake, Karin (2000): Psychoanalyse. In: Ch. v. Braun, I. Stephan (Hrsg.): Gender-Studien: Eine Einführung. Stuttgart, Weimar: Metzler, 169-179.

Flaake, Karin (2001): Körper, Sexualität und Geschlecht. Studien zur Adoleszenz junger Frauen. Gießen: Psychosozial.

7 Zu einer solchen Perspektive vgl. auch Bourdieu 2000, 89f.

Freud, Sigmund (1966): Gesammelte Werke, Bd. XII, Werke aus den Jahren 1917 bis 1920. Frankfurt/M.: Fischer.
Geulen, Dieter (2002): Subjekt, Sozialisation, „Selbstsozialisation". Einige kritische und einige persönliche Bemerkungen. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 22, H. 2, 186-196.
Hagemann-White, Carol (1988): Weiblichkeit, Leiblichkeit und die kulturelle Konstruktion der Geschlechterpolarität. In: Werkblatt für Gesellschafts- und Psychoanalyse. Salzburg, 51-67.
Hurrelmann, Klaus (1983): Das Modell des produktiv realitätsverarbeitenden Subjekts in der Sozialisationsforschung. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 3, 91-103.
Klein, Regina (2000): Am Anfang steht das letzte Wort. Eine Annäherung an die „Wahrheit" der tiefenhermeneutischen Erkenntnis. In: BIOS, H.1, 79-97.
König, Hans-Dieter (1997): Tiefenhermeneutik als Methode kultursoziologischer Forschung. In: R. Hitzler, A. Honer (Hrsg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Opladen: Leske+Budrich, 213-241.
Kogan, Ilany (1998): Der stumme Schrei der Kinder. Die zweite Generation der Holocaust-Opfer. Frankfurt/M.: Fischer.
Lorenzer, Alfred (1986): Tiefenhermeneutische Kulturanalyse. In: H.-D. König, A. Lorenzer u.a. (Hrsg.): Kultur-Analysen. Frankfurt/M.: Fischer, 11-98.
Löwer-Hirsch, Marga (1998): Sexueller Missbrauch in der Psychotherapie. Zwölf Fallgeschichten: Elf Frauen und ein Therapeut. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
Rohde-Dachser, Christa (1991): Expedition in den dunklen Kontinent. Weiblichkeit im Diskurs der Psychoanalyse. Berlin, Heidelberg, New York: Springer.
Rohde-Dachser, Christa (1997): Psychoanalyse der Geschlechterdifferenz. In: W. Mertens (Hrsg.): Schlüsselbegriffe der Psychoanalyse. Stuttgart: Verlag Internationale Psychoanalyse, 131-136.
Sandler, Joseph, Sandler, Anne-Marie (1985): Vergangenheits-Unbewusstes, Gegenwarts-Unbewusstes und die Deutung der Übertragung. In: Psyche 39, 800-829.
Schmauch, Ulrike (1987): Anatomie und Schicksal. Zur Psychoanalyse der frühen Geschlechtersozialisation. Frankfurt/M.: Fischer.
Schmauch, Ulrike (1995): Über Mädchen und Jungen. In: E. Rohr, L. v. Gisteren (Hrsg.): Geschlechterbegegnungen: Viele Orte – wenig Raum. Basel, Frankfurt/M.: Stroemfeld, 71-86.
Würker, Achim (1999): Worüber uns die psychoanalytisch-tiefenhermeneutische Literaturinterpretation die Augen öffnet oder: Das unsagbare Sagen. In: A. Würker, S. Scheifele, M. Karlson (Hrsg.): Grenzgänge – Literatur und Unbewußtes: Zu H. von Kleist, E.T.A. Hoffmann, A. Andersch, I. Bachmann und M. Frisch. Würzburg: Königshausen & Neumann, 9-32.